

Speiſen, behutsam einſchränken, und ſo bald es die Kräfte erlauben, dem Leibe fleißig Bewegung geben, ohne dieſes könnte man ſehr leicht in eine ſchleichende Krankheit verfallen.

Das ſiebenzehente Capitel.

Von den böſartigen Fiebern.

S. 242.

Man nennet böſartige Fieber, wo die Gefahr ſehr groß iſt, hingegen die Zufälle dem Anſcheine nach nicht ſehr fürchterlich ſind. Sie thun Böſes, ohne daß man ſie für gefährlich anſieht. Sie ſind nach dem Sprichworte, einem Hunde ähnlich, welcher ohne Bellen beißt.

S. 243. Das Unterſcheidungszeichen des böſartigen Fiebers iſt, ein gänzlicher Verluſt aller Kräfte, ſchon bey dem erſten Anfalle der Krankheit. Es hängt von einer Verdorbenheit der Säfte ab, welche der Quelle der Kräfte nachtheilig iſt, und eben dieſe Zerſtörung der Kräfte iſt die Urſache, daß die Anfälle ſo wenig Heftigkeit äußern; weil kein Theil des Leibes im Stande bleibt, ſich gegen die Urſache der Krankheit mit Macht zu ſchützen.

Wenn in dem Augenblicke, da zwei Armeen den Angriff aufeinander thun wollen, der einen faſt alle Waffen weggenommen würden, ſo würde der Streit nicht ſo heftig, und ohne großes Ge-
D. 2 töße

244 Von den böartigen Fiebern.

töße seyn, aber nichts destoweniger eine abscheuliche Verheerung anrichten. Wenn ein Zuschauer welcher von dieser Entwendung der Waffen nichts wüßte, von dem Blutbade nur nach dem Getöse urtheilen wollte, würde er sich sehr betrügen. Die Anzahl der Todten würde außerordentlich groß seyn. Hingegen würde solche weit geringer seyn, wenn beyde Armeen auf beyden Seiten bewaffnet gewesen wären, unerachtet es ein stärkeres Getöse verursacht haben würde.

§. 244. Die Ursachen dieser Krankheit sind, ein lang fortgesetzter Gebrauch des Fleisches, ohne Gemüß, Früchte und saure Sachen; die Nahrungsmittel von verdorbener Beschaffenheit, z. Ex. Brod aus verdorbenem Getraide; verdorbenes Fleisch. Acht Personen aßen von einem verdorbenen Fleische; alle wurden von einem böartigen Fieber angegriffen, und fünf starben daran, unerachtet die geschicktesten Aerzte alle Mühe anwendeten. Diese Fieber sind auch sehr oft eine Wirkung der Hungersnoth; einer allzuheißen und allzufeuichten Luft, sonderlich wenn sich diese beyden Eigenschaften miteinander verbinden; diese Krankheiten kommen auch oft in heißen Jahrgängen vor, an Orten, welche an Morästen und Teichen liegen; einer eingeschlossenen Luft, sonderlich wenn solche von vielen Personen bewohnt wird; einer besondern Eigenschaft der Verdorbenheit der Luft; des Verdrußes.

§. 245. Die Zufälle der böartigen Fieber sind, wie ich schon gesagt, ein gänzlicher Verlust

lust aller Kräfte, ohne eine in die Sinnen fallende Ursache, welche dieselbige hätte zerstören sollen; zu gleicher Zeit eine Niedergeschlagenheit der Seele, welche fast gegen alles, auch in Ansehung der Krankheit selbst, unempfindlich wird; eine plötzliche Veränderung in den Gesichtszügen, sonderlich in den Augen; kleine Schauer, welche inner 24 Stunden, oft mit geringen Anfällen von Hitze abwechseln: zuweilen heftige Schmerzen in dem Kopfe und den Lenden; anderemal zeigen sich keine Schmerzen; eine Art von Ohnmacht in dem Anfange der Krankheit, welche allezeit von schlimmer Vorbedeutung ist; kein guter Schlaf, oft eine halbe Schlassucht; eine leichte und stille Verwirrung der Sinnen, welche sich sonderlich durch eine außerordentliche Miene, und starre Blicke des Kranken offenbaret, welcher in großen Gedanken vertieft scheint, da er doch gar nichts denkt; bey einigen Kranken zeigen sich indessen heftige Verwirrungen; fast bey allen eine Empfindung der Schwere oder anderemal eine Spannung um das Herzgrübgen.

Der Kranke scheint große Bangigkeit zu leiden: zuweilen zeigen sich in dem Gesichte, an den Händen, auch an den Armen und Schenkeln, leichte gichterische Zuckungen; die Sinnen scheinen ganz stumpf zu werden; ich habe verschiedene Kranke gesehen, darunter einige genesen, welche alle fünf Sinnen verloren. Es ist nichts seltenes Kranke zu sehen, welche weder sehen, noch hören, noch reden. Die Stimme verändert sich und wird schwach; zuweilen verliert sie sich gänzlich. Ei-

246 Von den bößartigen Fiebern.

nige empfinden in einem Theile des Unterleibes einen festliegenden Schmerz; dieser hängt von einer Verstopfung ab, welche sich oft in den Brand endigt, auch ist dieser Zufall sehr schlimm.

Die Zunge ist zuweilen wenig verändert; anderemal hat sie einen braungelben Saß; sie ist viel seltener trocken als in andern Fiebern; indessen sieht sie zuweilen völlig einer lange geräuchereten Zunge gleich.

Der Unterleib bleibt zuweilen gar weich, anderemal ist er gespannt. Der Puls ist schwach; doch zuweilen ziemlich regelmäßig; allein immer geschwinder als in dem natürlichen Zustande; zuweilen ist er sehr geschwind; und ich habe ihn allezeit so befunden, wenn der Unterleib gespannt war.

Die Haut ist oft weder warm noch kalt, weder trocken noch feucht; oft wird sie mit Petetschen (dieses sind kleine braunrothe Flecken) vorzüglich an dem Halse, den Schultern oder dem Rücken bedeckt; anderemal zeigen sich große braune Flecken, wie von den Schlägen mit einem Stocke.

Der Harn ist fast allezeit rohe, d. i. weniger gefärbt als gewöhnlich. Ich habe dergleichen Harn gesehen, welchen man an der Farbe nicht von der Milch hätte unterscheiden können. Zuweilen zeigt sich ein Durchfall von einer schwarzen und stinkenden Materie, welcher tödtlich ist, wenn er keine Erleichterung verschaffet.

Bei einigen Kranken erzeugen sich in dem innern des Mundes und Gaumens schwarze Geschwüre

schwüre. Anderemal sammeln sich in den Drüsen der Leisten, oder unter den Achseln, oder zwischen den Ohren und Kinnbacken, Eitergeschwüre; oder es entsteht an irgend einem Theile, an den Füßen, den Händen oder dem Rücken der Brand. Die Kräfte verlieren sich gänzlich; das Gehirn versteckt sich völlig; der Kranke stirbt oft, auf dem Rücken liegend, mit Zuckungen, außerordentlichem Schweiß, und Versteckung der Brust. Zuweilen stirbt er an einer Blutstürzung; diese ist fast allezeit tödtlich in dieser Krankheit.

In diesem Fieber zeigt sich, wie in allen andern Arten, auf den Abend ein verstärkter Anfall.

§. 246. Die Schranken der Zeit, sind bey dieser Krankheit eben so unbestimmt, als bey den faulen Fiebern. Der Kranke stirbt zuweilen den siebenten oder achten Tag; doch öfter zwischen dem zwölften und fünfzehnten; zuweilen nach fünf oder sechs Wochen. Dieses hängt von der Stärke der Krankheit ab. Bey einigen ist der Anfang ganz langsam, und der Kranke empfindet in den ersten Tagen kaum, wenn man die große Schwachheit und Veränderung in den Gesichtszügen ausnimmt, daß er krank ist.

Mit dem Zeitpunkte der Genesung verhält es sich, wie mit dem Zeitpunkte des Todes. Einige Kranke kommen in Zeit von 14 Tagen, auch noch früher, außer Gefahr, andere erst nach Verlauf einiger Wochen.

Die Kennzeichen einer vorstehenden Genesung sind, eine um etwas vermehrte Stärke des

248 Von den bößartigen Fiebern.

Pulsus, ein besser gekochter Harn, Abnahme der Entkräftung und Niedergeschlagenheit des Gemüths, ein freyeres Gehirn, eine gleiche Wärme, ein warmer Schweiß, der nicht so gar häufig ist, und ohne Bangigkeit, die Herstellung der verlohrenen Sinnlichkeiten; es ist aber auch nicht böse, wenn der Kranke gehörlos wird, wenn indessen die übrigen Zufälle sich verbessern.

Diese Krankheit läßt gemeiniglich eine große Schwachheit nach sich, und es braucht lange Zeit, ehe der Kranke seine Kräfte wieder völlig erlanget.

§. 247. 1) Es ist in dieser Krankheit, sowohl in Absicht auf den Kranken, als auch die Umstehenden, mehr daran gelegen, als in irgend einer andern, daß man die Luft trachte frisch und rein zu erhalten. Man muß oft in dem Zimmer des Kranken Eßig verbrennen, und fast immer die Fenster offen behalten.

2) Die Lebensordnung muß leicht und säuerlich seyn. Man kann ihm den Saft von Sauerampfer mit Wasser geben, unter mehlichte Brühen Citronensaft mischen, säuerlichte Früchte zum essen darreichen, als saure Kirschen, Stachelbeeren, harte Kirschen, und für vermögende Personen Citronen, Pomeranzen, Granatäpfel.

3) Man muß auch alle zween Tage das Leinenzeug abändern.

4) Die Aderläße ist selten nothwendig, und man kann nicht anders, als bey Ansicht des Kranken

ten, eigentlich bestimmen, ob eine solche nöthig sey oder nicht.

5) Die Clystiere sind oftmalß nicht sehr nützlich, und zuweilen schädlich.

6) Zu dem alltäglichen Getränke muß man sich der Gerstentisane, welche mit dem sauren Geiste No. 10. ein wenig säuerlich gemacht worden, bedienen, man mischet hievon unter eine Maasß 2 Quintgen; oder man giebt ihm Limonade.

7) Es ist von großer Wichtigkeit, daß man den Magen und die Gedärme wohl reinige, da diese gemeiniglich mit einer großen Menge einer verdorbenen Materie angefüllet sind. Man giebt zu diesem Ende das Pulver No. 35. und gemeiniglich befindet sich der Kranke, wenigstens für einige Stunden, darauf besser. Es liegt sehr viel daran, daß man dieses Mittel gerade im Anfange gebrauche; wenn man es aber versäumt hat, so kann man es auch später geben, wenn nur keine Entzündung eines besondern Theils dazwischen kömmt, und der Kranke noch einige Kräfte besitzt. Ich habe dergleichen, noch den zwanzigsten Tag, mit einem merkwürdigen Erfolge gegeben.

8) Wenn man durch dieses Mittel einen großen Theil der Materie, welche zur Unterhaltung des Fiebers beyträgt, weggeräumt, muß man, so lange als die Krankheit währt, alle zween Tage einmal, eine Dose von geläutertem Weinstein mit Rhabarbern No. 38. geben; dieses Mittel leeret

250 Von den bößartigen Fiebern.

die verdorbene Materie aus, bauet der Verdorbenheit der übrigen vor, vertreibt die Würmer, welche sich bey dieser Krankheit oft einfinden, und oft über sich und unter sich von dem Kranken abgehen, und nicht die wenigste Ursache, von den wunderbaren Zufällen, welche hiebey wahrgenommen werden, abgeben; endlich stärkt es die Gedärme, und mäßigt den Durchfall, wenn er schädlich ist, ohne daß es die nöthigen Ausleerungen hinterhalte.

9) Wenn bey einem Durchfalle die Haut trocken ist, und man durch Hemmung des Durchfalles die Ausdünstung befördern will, kann man, anstatt der Rhabarbern, mit dem geläuterten Weinstein die Brechwurzel No. 39. vermengen, welche zu kleinen Dosen und oft genommen, den Durchfall anhält, und die Ausdünstung befördert. Man nimmt dieses wie das vorige Mittel des Morgens ein; zwö Stunden nachher muß man mit dem Tränkgen No. 40. den Anfang machen, und solches alle drey Stunden regelmäßig wiederholen, bis man dessen Gebrauch von neuem mit den Arzneyen No. 38. oder 39. unterbricht, worauf man solches wiederum zur Hand nimmt, und damit so lange fortfähret, bis sich der Kranke besser befindet.

10) Wenn der Kranke bey gänzlicher Entkräftung große Bangigkeit leidet, so muß man ihm, mit jeder Dose vom Tränkgen, einen Bol No. 41. geben, und man weiß wirklich Fälle, in welchen man kleine Dosen von weißem Weine mit besondern

Von den bößartigen Fiebern. 251

dem Vortheil gegeben. Er stärket das Herz und widerstehet der Fäulniß. Sollte der Durchfall sehr stark seyn, so kann man täglich ein oder zweymal dem Bol 20 Gran oder ein Drittel Quintgen, oder die Größe von einer kleinen Bohne von der Giflatwerge (Diascordium), oder wenn man solche nicht hat, von Theriac geben.

11) Wenn, unerachtet aller dieser Heilmittel, der Kranke entkräftet und unempfindlich bleibt, so muß man ihm auf die Baden oder den Nacken große Blasenpflaster auslegen; zuweilen ist es auch gut, wenn eine starke Schlassucht oder Verstopfung des Gehirns vorhanden ist, mit solchen den ganzen Kopf zu decken. Man läßt die Blasen häufig eitern, und wenn sie in wenigen Tagen trocken werden, so leget man frische Pflaster auf, man muß lange Zeit ihren Ausfluß unterhalten.

12) Wenn sich die Krankheit so weit gebessert, daß der Kranke einige Stunden nur wenig oder gar kein Fieber verspürt, muß man sich dieser Zwischenzeit bedienen, ihm 6 oder wenigstens 5 Dosen von der Arzney No. 14. zu geben, und das nämliche Mittel den folgenden Tag zu wiederholen, dieses hemmet den Anfall, hernach fährt man fort, davon einige Tage lang, täglich 2 Dosen zu geben.

13) Wenn kein Fieber mehr zugegen ist, so läßt man den Kranken die Lebensordnung bey der Erholung beobachten; und, wenn die Kräfte nicht kommen wollen, giebt man ihm mit gutem Erfolge, die Herstellung desto geschwinder zu befördern,

252 Von den bößartigen Fiebern.

dern, täglich zwei Dosen, die eine Morgens nüchtern, und die andere nach 12 Stunden, von dem Theriak für die Armen No. 42. Es wäre zu wünschen, daß man diesen in allen Apotheken einführte, da er ein vortreffliches magenstärkendes Mittel ist, welches in dieser Absicht dem gemeinen Theriak weit vorzuziehen, da dieser eine lächerliche, kostbare, und öfters gefährliche Zusammensetzung ist. Es ist nicht zu läugnen, daß der Theriak für die Armen den Schlaf nicht befördere, wenn man aber solches nöthig findet, so hat man viele andere Mittel, die weit besser sind, als der Theriak. Diejenigen, welche die Unkosten nicht zu scheuen haben, können anstatt des Mittels No. 42. einige Wochen lang den Gebrauch, von 3. Dosen für jeden Tag, des Mittels No 14. fortsetzen.

§. 248. Es herrschet auf dem Lande, in Absicht auf die Behandlung dieser Fieber, ein Vorurtheil, welches man ausrotten muß, nicht nur, weil es falsch und lächerlich, sondern weil es zugleich sehr gefährlich ist. Man bildet sich ein, die Thiere können das Gift an sich ziehen; zu diesem Ende legt man ein Huhn, oder eine Taube, oder eine Kaze, oder ein Ferkel auf die Füße oder das Haupt des Kranken, nachdem man sie vorher lebendig aufgeschnitten hat. Einige Stunden nachher nimmt man sie weg, da sie verfault sind, und einen abscheulichen Gestank von sich geben; und bildet sich ein, dieses sey das Gift, welches sich in sie hinein gezogen, und welches die Ansteckung veranlasset, allein es ist ein Irrthum; denn ihr Gestank

Gestank rührt nicht daher, weil sie das Gift in sich gezogen, sondern weil sie durch die Feuchte und Wärme in Fäulniß gerathen sind; und sie geben keinen andern Geruch von sich, als den sie an jedem andern Orte bekommen hätten, der eben so warm und feucht gewesen wäre, als der Leib des Kranken. Weit entfernt, daß sie sollten das Gift wegnehmen, vermehren sie die Fäulniß, und man dürfte nur dergleichen Thiere in einem Bette auf einen gesunden Leib auflegen, und einen solchen Menschen lange in dieser Luft lassen, so würde er mit einem bößartigen Fieber überfallen werden. In gleicher Absicht bindet man an die Bettstatt einige Stunden lang ein Schaf an; dieses ist zwar nicht so gefährlich als das erstere, indessen ist es allezeit schädlich, denn je mehr sich in einem Zimmer Thiere aufhalten, je leichter wird die Luft verdorben; es ist also eben so unvernünftig. Gewiß ist es, daß die Thiere, die sich um einen Kranken aufhalten, das Gift, welches aus seinem Leibe ausdünstet, in sich athmen, und dadurch beschwert werden, wie die Personen, welche den Kranken abwarten, aber sie ziehen es dadurch nicht aus dem Leibe, vielmehr tragen sie dazu bey, daß die Luft verdorben, und dadurch die Krankheit vermehrt wird. Aus einem falschen Grundsatz ziehet man einen falschen Schluß. Man sagt, wenn das Schaf sterbe, so werde der Kranke genesen; gemeinlich stirbt das Schaf nicht, indessen wird der Kranke doch zuweilen gerettet; anderemal sterben beyde.

254 Von den Wechselfiebern.

§. 249. Die Ursache der böartigen Fieber vereinigt sich oft mit andern Krankheiten, und vermehrt dadurch ihre Gefahr außerordentlich. Sie vermengt sich, zum Beyspiele, mit dem Gifte der Pocken und der Masern. Man erkennet dieses aus der Vereinigung der Zufälle, welche eine böartige Natur anzeigen, mit den Zufällen dieser Krankheiten. Diese Fälle sind äußerst gefährlich, und erheischen alle Aufmerksamkeit eines Arztes; es ist daher nicht möglich, an diesem Orte ihre Besorgung vorzuschreiben, welche überhaupt von der Verbindung der Cur beyder Krankheiten abhängt, allein die böartige Natur erfordert gemeiniglich die meiste Aufmerksamkeit.

Das achtzehente Capitel. Von den Wechselfiebern.

§. 250.

Die Wechselfieber, oder wie sie das gemeine Volk zu nennen pflegt, die kalten Fieber, das kalte Wehe, sind solche „welche nach Verlauf „ etwelcher Stunden gelinder werden, endlich gar „ aufhören, und den Patienten von allen übeln Zu- „ fällen frey verlassen, doch so, daß sie nach einiger „ Zeit wieder kommen. „

Vor einigen Jahren kamen sie hier zu Lande sehr häufig vor, so daß man sie epidemisch nennen konnte. Seit fünf oder sechs Jahren sieht man sie überhaupt im Lande viel seltener; doch giebt es
annoch